



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Theodor Körner's sämtliche Werke

Körner, Theodor

Berlin, 1835

Die heilige Dorothea

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62084](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62084)

Doch setzt er kühn auf die Mauer hinan,
Als wär' sie wohl drei Mal breiter.
Und es schreitet das Ross auf der gräßlichen Bahn
Reck weiter,
Trägt glücklich zum Ziele den Reiter.

Ein Freudenlaut
Beckt die glückliche Braut,
Und sie stürzt dem Ritter entgegen:
„So hast du Gott und der Liebe vertraut,
„Dich beschützte ihr heiliger Segen.
„Dir ist es gelungen, ich folge dir gern
„Zum Leben, zur Liebe, zur Freude,
„Der Kynast begrüßt dich als seinen Herrn,
„Uns Beide
„Kein Stürmen des Lebens mehr scheide!“ —

Und der Ritter blickt streng'
Auf das Freudengedräng':
„Nicht also will ich es enden!
„Weg mit den Schalmeyen und Hochzeitgepräng'!
„Das Blatt soll sich fürchterlich wenden.
„Nicht nach der Braut gelüftete mir,
„Und dem Feierklange der Lieder;
„Wo sind meine Freunde? ich fordre von dir
„Sie wieder,
„Graf Albert und die drei Brüder!“

„Von deiner Hand
„In den Tod gesandt,
„Das durchfuhr wie ein Blitz meine Träume,
„Nicht lockte nicht deine blut'ge Hand;
„Denn längst blüht mir ein Weib dabeime.
„Verschmähter Liebe unendlichen Schmerz, —
„Das hatt' ich bei Gott mir versprochen,
„Du solltest ihn fühlen! — Jetzt ist dein Herz
„Gebrochen: —
„Sieg, Freunde! ihr seid gerochen!“ —

Er spornet das Ross,
Es fliegt aus dem Schloß,
Und läßt sie verzweifelt zurücke. —
Erschrocken steht der Diener Trost,
Wohl perlt es in manchem Blicke;
Und die Gräfin erwacht, wie aus schwerem Traum,
Blickt gräßlich nach allen Seiten,
Und wankt zur Mauer und hält sich kaum.
Von weiten
Die Diener die Gräfin begleiten.

Da spricht sie leise
Zum bekannten Kreis:
„Wohl hat sich die Liebe gerochen,
„Wohl erkannt' ich des Lebens höchsten Preis;
„Doch mein Herz ward treulos gebrochen.

„Die unten dort sind mir angetraut,
„Was soll ich die Hochzeit verschieben?
„Empfangt das Opfer, empfängt die Braut!
„Mein Lieben
„Ist über der Erde geliebt!“

Und sie stürzt sich hinab
In's Felsengrab;
Da klingt es wie Geistergeslüster:
„Die Braut ist gekommen, den Kranz herab!
„Was, Liebchen, bist du so düster?
„Nun ist das Hoffen und Sehnen verkürzt,
„Nun mag sich die Jungfrau vermählen;
„Du hast dich uns selbst in die Arme gestürzt,
„Kannst wählen,
„Der Braut soll's an Liebsten nicht fehlen.“

Die heilige Cecilia.

Legende.

Noch im Beginnen war der neue Glaube,
Noch schlief der Keim in vielen unbewußt,
Doch flammte längst schon in Cecilien's Brust,
Das heil'ge Streben aufwärts aus dem Staube.
Von frommer Sehnsucht war ihr Herz durchglüht,
Sie huldigte in milder zarter Schöne
Als Meisterin in jeder Kunst der Töne
Dem Glauben ihr begeistert Lied.

Und als sie einst in tiefen Harmonieen,
Ergriffen von dem liederreichen Drang,
Der ew'gen Liebe ihre Hymnen sang,
Vernahm sie wunderbare Melodieen.
Sie blickt empor mit frommem Ungestüm,
Da öffnen sich des Himmels goldne Pforten,
Und es erklingt in heiligen Accorden
Das Siegeslied der Seraphim.

Und schnell zerreißt sie ihrer Harfe Saiten,
Erddübel still in jungfräulicher Scham. —
Da sie das Lied der Himmlischen vernahm,
Mag sie sich nicht an irdischen Tönen weiden,
In süßer Wehmuth bricht ihr frommes Herz; —
Die Sängerin muß nach den Liedern ziehen —
Und aufgelöst in heil'gen Melodieen,
Fliegt ihre Seele himmelwärts.

Die heilige Dorothea.

Legende.

Als unser Meister, Herr Jesus Christ,
Zum Heil für ewige Zeiten
In den bitteren Tod gegangen ist,
Da bekannten sich viele Heiden.

Und in Griechenland lebte ein Mägdelein zart,
Die thät eines Gartens hüten,
Der hatte der Herr sich offenbart
In ihren Bäumen und Blüthen.

Sie pflegte der Blumen so lieb, so hold,
Mit frommen kindlichen Scherzen,
Und der Glaube wuchs ihr, wie reines Gold,
Lebendig in ihrem Herzen.

Und als sie einst unter'm blühenden Baum
Zum Schlummer die Augen geschlossen,
Da hat der Herr einen lieblichen Traum
In ihre Seele gegossen.

Es kam von des Himmels Sternenrand, —
So erschien ihr das freudige Wunder, —
Drei blühende Rosen in strahlender Hand,
Ein lichter Engel herunter.

Er reicht ihr die Rosen mit liebendem Blick,
Und gab ihr den Kuß der Weihe,
Dann flog er zu seinem Himmel zurück,
Hinauf durch des Aethers Freie.

Und als sie erwacht aus des Traumes Lust,
Gedenkt sie der heitern Gestalten,
Und findet drei Rosen an ihrer Brust;
Da erkennt sie das göttliche Walten.

Und heilige Sehnsucht ihr Herz durchglüht
Nach dem ewigen Himmelsgarten,
Und still verklärt sich ihr tiefes Gemüth,
Der Gottesgabe zu warten.

Und zween Tage prangt die Frühlingspracht,
Mit freudigem Sternenglühen,
Und als der dritte Morgen erwacht,
Da wollen die Rosen verblühen.

Und der Engel erscheint, als der vierte graut,
Im lichten Bräutigamskleide,
Und trägt die Rosen und trägt die Braut
Hinauf in den Garten der Freude.

St. Medardus.

Legende.

Medardus lebte in des Klosters Stille
Als Jüngling früh schon nach des Herrn Gebot,
So streng und ernst, wie seines Ordens Wille;
Die laute Welt war seinen Blicken todt,
Doch strahlte tief in seines Herzens Fülle
Lebendig schön der Künste Morgenroth,
Er faste die Natur in edler Wahrheit,
Und schmückte sie mit seiner Farben Klarheit.

So g'nügte ihm der Seele sanfter Frieden,
Er fühlte sich in Demuth still beglückt —
Da ward er einst zum Prior hinbeschieden;
Der sprach: „Oft hat uns deine Kunst erquickt;
„Hier ist mein Lohn: Von deines Fleisches Blüthen
„Sei unsers Klosters Heiligtum geschmückt.
„Mit frommem Sinn und kunstferharnen Händen
„Magst du der Kirche Altarblatt vollenden.“

Und als der Prior solches Wort gesprochen,
Da fühlt der Jüngling seine Wangen glüh'n,
Es sinkt der Blick in stiller Scham gebrochen,
Doch plötzlich faßt der Kunst Begeist'ung ihn:
„Wohl fühl' ich meines Herzens höh'res Nothen,
„Wohl ist das Werk für meine Kraft zu kühn;
„Doch wollt ihr mich zu solchem Glück erwählen,
„So wird des Herren Gnade mich beselen.“

Und still kehrt er zurück in seine Zelle,
Versunken in dem seligsten Gefühl,
Und auf des Geistes tiefbewegter Welle
Wogt wie ein Nebel seiner Träume Spiel.
Doch endlich wird 's vor seinen Blicken helle,
Und Gott erleuchtet seiner Sehnsucht Ziel.
Da wagt er 's kühn, die Farben zu verweben,
Und zaubert so ein Ideal in's Leben.

Man fand ihn schon im hohen Tempel-Saale,
Wenn kaum des Morgens Rosenlicht erwacht,
Bis zu des Abends letztem Sonnenstrahle;
Selbst in den kurzen Träumen seiner Nacht
War er, wie er die Gottheit göttlich male,
Mit frommer Demuth einzig nur bedacht.
Das Höchste konnte in des Lebens Reichen
So nur Begeist'ung, so nur Fleiß erreichen.

Das Ideal, was seine Brust empfangen,
Erschuf getreu die kunstgeübte Hand:
Die hohe Jungfrau war 's, mit heiligem Prangen,
Den großen Blick nach oben hin gewandt;
In ew'ger Liebe glühten ihre Wangen,
Um ihre Glieder flog ein Sternengewand,
Wie sie den Heiland auf den Armen wiegte,
Der liebend an die Mutterbrust sich schmiegte.

Und unter ihr mit qualgerissnen Zügen,
Mit stierem Blick und zuckender Gestalt,
Sah man den Teufel schwarz und scheußlich liegen,
Die Krallenfäuste grimmig wild geballt,
Auf seinem Nacken stand mit frommem Siegen
Der Gottesmutter heilige Gewalt;
Und jedes Herz, entzückt von diesem Bilde,
Bei jenem sich mit tiefem Abscheu füllte.